

Predigt zum ökum. Muttertagsgottesdienst am 8. Mai 2011, Berthold W. Haerter Loslassen und doch nahe sein

Liebe Gemeinde

1. Mutter – Sohn - Verhältnisse

In der letzten Woche hatten wir wieder unser ökumenisches Kinderlager zu Hause, zusammen mit dem Elternverein Oberrieden.

Während des Lagers haben wir die alttestamentliche Geschichte vom fliehenden Jakob gehört. Er wird von seiner Mutter Rebekka quasi in die Wüste geschickt.

Sie hatte Jakob geholfen, dass er seinen Vater Isaak und seinen Bruder Esau betrog.

So konnte er von seinem blinden Vater den Segen ergaunern.

Bruder Esau schwört Rache und Mutter Rebekka schickt Jakob fort, mit der Begründung:

Auf der anderen Seite der Wüste wohnt mein Bruder Laban.

Da sollst Du Dir eine Frau suchen, denn Du sollst keine Frau von diesen Menschen hier nehmen, bei denen wir zwar leben, aber zu denen wir nicht dazu gehören.

Diese Mutter – Sohn Beziehung von Rebekka und Jakob erinnert einen sehr an die Meldungen aus Italien.

Wissenschaftler haben festgestellt, dass das Verhältnis Mutter – Sohn in Italien immer enger wird.

Zunächst wohnt man lange im Hotel Mama, da so für einen gesorgt, gekocht, gewaschen und aufgeräumt, geputzt wird.

60 Prozent der 25-29. jährigen Herren wohnen noch bei Mutter und 40 Prozent der 30 – 34 Jährigen.

Man zieht nicht aus, sondern wechselt den Haushalt, wenn man die entsprechende zweite Hälfte wirklich gefunden hat.

Italien hat also geradezu biblische Verhältnisse, wie es im 1. Buch Mose heisst:

1Mose 2:24 Darum verlässt ein Mann seinen Vater und seine Mutter und hängt an seiner Frau, und sie werden ein Fleisch.

Eigentlich spricht diese Satz eine Jahrtausend alte Wahrheit aus.

Der Mensch entdeckt im Laufe seiner Entwicklung seines Gleichen, sein Gegenüber.

Das genialogische starke Band zwischen Eltern und Kind löst sich zu Gunsten einer neuen Beziehung, der Anziehung zwischen Mann und Frau, manchmal auch zwischen Mann und Mann oder Frau und Frau.

Es ist die Anziehung zwischen zwei Menschen, die eine neue, tragende, hoffentlich auch feste Lebensgemeinschaft gründen.

2. Die Meisten von uns sind Eltern

Die Meisten von uns sind Eltern, ältere und älter werdenden Eltern, ja Grosseltern.

Entweder haben wir es noch vor uns oder es hat bereits statt gefunden: Das Loslassen.

Wir müssen unsere Kinder loslassen, ihnen Freiheit gewähren, sie ihre Wege gehen lassen, zu Anfang vielleicht noch beratend und schützend.

Später können wir nur noch zuschauen und werde vielleicht ab und zu noch gefragt, was wir denken.

Ist dann noch eine neue Partnerin oder ein neuer Partner für unser Kind am Horizont, dann muss man aufpassen, was man als Elternteil sagt.

Eine Mutter von 4 erwachsenen Kindern hat mir gesagt:

„Schwiegerkinder sind Geschenke, die man sich nicht selbst aussucht, aber die man annehmen muss.“

Ganz sanft erzählt die von Toni Gerarts nacherzählte Schöpfungsgeschichte von der Einsamkeit des Mannes.

Selbst Tiere retten ihn nicht aus dem sich allein fühlen.

Erst ein Gegenüber, ein Neues, eine Ischa, d.h. aus dem Hebräischen übersetzt: Eine „Menschfrau“, die mit dem Mannmensch, Isch genannt, eng zusammengehört, erst diese Ischa erlöst ihn aus seiner Einsamkeit.

Es kommt zu einem Zueinanderhingezogensein.

Im Berlinerischen hat sich diese Zusammengehörigkeit zwischen Mann und Frau in einem jiddischen Wort erhalten.

Wenn man eine Freundin hat, dann redet man auch von seiner „Ische“.

Kaum einer weiss, wie eng dieses Wort „Ische“ diese neue Beziehung zwischen Isch und Ischa, Freund und Freundin, sprachlich ausdrückt.

Wir Eltern werden je nachdem von dieser neuen Beziehung unseres Kindes zu einem Gegenüber überrascht.

Vielleicht ahnten wir es schon, oder die Vorstellung der oder des Anderen wird uns angekündigt, oder plötzlich steht er zum Abendessen auf der Matte.

Das haben wir nicht anders gemacht, damals ...

Plötzlich befindet man sich als Eltern in der 2. Reihe.

Man wird nicht mehr gefragt, wenn es um Entscheide der Jungen geht, hoffentlich auch nicht.

Wenn ein 35 Jähriger für seine Familie ein Haus bauen will und zuerst mit der Mutter telefoniert, bevor er mit der Ehefrau redet, dann haben wir wieder italienische Verhältnisse. 40 % aller Söhne wohnen mit ihren Familien weniger als einen Kilometer entfernt von der Mama.

Und 70 % der weiter weg Wohnenden rufen einmal pro Tag bei den Eltern an.

3. Loslassen und doch nahe sein

Wir als Eltern müssen loslassen, davon redet die Bibel.

Das geht nicht nur Eltern, deren Kinder heiraten.

Es geht auch Eltern so, deren Kinder wegziehen, ins Ausland gehen oder ein eigenes selbstständiges Leben beginnen.

Und doch ist es so:

Unsere Kinder beschäftigen uns sehr.

Das gilt nicht nur für die leiblichen Eltern, auch gerade alleinstehende Tanten und Onkel wie die Grosseltern, alle, denen die Kinder ans Herz gewachsen sind, nehmen regen Anteil an ihrem Leben.

Es ist heute einfach via Telefon, Email und Handy Kontakt zu halten.

Aber als Eltern erlebt man auch, dass Kinder sich wochenlang nicht melden, dann anrufen, es dann sehr menschlich nahe sein kann, um nach dem Anruf wieder für Wochen in der Versenkung zu verschwinden.

Wir erleben es jedenfalls zurzeit mit unserer 17 jährigen Tochter in Südafrika.

Loslassen müssen wir, dreinreden dürfen nicht, aber:

Was können wir als Eltern tun, um unseren Kindern nahe zu sein?

Was können wir tun, um ihnen auf ihrem Weg auch ohne täglichen Kontakt zu helfen?

Wir können das tun, was Jesus ganz schlicht sagt:

Luk 11:9 Und ich sage euch: Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan.

Wir können beten, für unsere Kinder beten.

Beten heisst: Ich weiss, jemand begleitet mein Kind, so wie Bonhoeffer es ausgedrückt:

Gott ist bei uns am Abend und am Morgen

Ja, ich möchte, dass Gott bei meinem Kind ist.

Beten heisst: Sie begleitet wissen.

Indem wir für andere beten, machen wir ihre Not und Hoffnung zu unsere eigenen.

Dieses Gebet für unsere Kinder kann eine ungemeine befreiende Wirkung haben.

Es macht unser eigenes Antworten auf das von Gott angesprochen sein, weit, über unsere kleinen Lebenshorizont hinaus.

Für unsere Kinder beten heisst nicht einfach Verantwortung für die Kinder abzugeben.

Im Beten für sie übernimmt man Verantwortung.

Man wird sich bewusst, was geschehen kann und ist, und wir möchten Kräfte, Liebe und Geborgenheit an unsere Kinder weitergeben.

Fürbitte ist so ein leidenschaftlicher Einsatz für einen anderen Menschen und seine Sache.

Es ist eine Vernetzung zum anderen über Gott, die nicht gekündigt werden kann wie z.B. Facebookfreundschaften.

Und wer betet ist auch bereit, wenn es dann so kommt, mit offenen Augen und Händen anzupacken, wenn man gebraucht wird oder gefragt ist.

Manchmal ist ein Zettel auf dem Tisch, mit dem Namen, für den ich besonders beten will, eine grosse Hilfe.

Und es ist gut, andere daran auch zu erinnern:

„Du weiss, wir beten für Dich.“

Als ich meiner Tochter am Telefon sagte: „Du weißt, wir beten jeden Tag für dich“, meinte sie ganz cool:

„Na, das weiss ich doch, ist doch logisch“.

4. Gott ist mit unseren Kindern

In der Geschichte von Jakob und seiner Mutter Rebekka, muss Jakob die erste Nacht Mutterseelen allein unter freiem Himmel verbringen.

Aber seine Eltern haben ihm etwas mitgegeben:

Den Glauben ihrer Voreltern.

Und Jakob macht seine ersten eigenen Erfahrungen mit Gott.

Es war als träumte ihn.

Er sieht eine Himmelsleiter und hört eine Stimme Gottes, die ihm sagt:

Ich lass dich nicht allein.

Ich begleite dich auch wieder zurück nach Hause.

Jakob merkt, dass seine Eltern mit ihrem Glauben gar nicht so von gestern und vertrottelt sind.

Er erlebt Gott, sammelt seine eigenen Erfahrungen mit ihm.

Nun weiss ich wohl, viele Jungen „vergessen“ scheinbar diese Lektion zum Thema Glauben. Liegt es an uns Eltern, die wir uns vor diesem Thema gern gedrückt haben? Liegt es an der Kirche, die sich mit allem im Unterricht, aber lange Zeit wenig mit dem heute gelebten Glauben beschäftigt hat?

Waren die Kinder uninteressiert und wir haben aufgegeben?
Und wollten wir sie nicht überfüttern mit dem Thema?
Sei es wie es sei.

Man staunt, wer auf einmal kirchlich heiraten und wem die Taufe des eigenen Kindes auf einmal wichtig wird.
Man staunt auch wer alles betet.

Meine Schwager und seine neuseeländische Frau, die bewusst aus der Kirche ausgetreten sind, beten am Abend mit ihren Kinder, dass das kleine Meersäuli, das man nicht finden konnte, wieder komme.
Am Morgen war es wieder da.

Da ist Glauben und er ist oft stärker als wir meinen, auch wenn man die Solidaritätsgemeinschaft und Traditionsvermittlerin des Glaubens, die Kirche, oft egoistisch wegen steuermässige Einsparungen ablehnt.

Gerade mit Kindern fängt aber oft wieder eine eigene Glaubens- und Kirchenleben an.

Wer glauben und beten kann, der kann auch immer wieder neu lernen, seine Kinder loszulassen.

Und wenn sie gerade in einer schwierigen Situation mit ihren Kindern sind, dann mögen sie die Weisheit von Mark Twain bedenken.

Er erzählt:

Ein Siebzehnjähriger sei zu ihm gekommen und hätte ihm gesagt:

„Ich verstehe meine Eltern nicht.

Jeder Tag Streit.

Sie sind so rückständig, haben kein Verständnis fürs heute, ich glaube ich laufe von zu Hause fort.“

Mark Twain antwortete:

„Ich verstehe sie.

Als ich 17 war, waren meine Eltern genauso.

Aber haben sie Geduld.

Sie entwickeln sich langsam.

Nach 10 Jahren, als 27 war, hatten sie soviel dazu gelernt, dass man sich schon vernünftig mit ihnen unterhalten konnte.

Und heute, wo ich 37 bin, ob sie es glauben oder nicht, wenn ich keinen Rat weiss, dann frage ich meine Eltern.

So können die sich ändern.

Wir als Eltern und Kinder, als Erwachsenen mit Menschen, die uns ans Herz gewachsen sind, werden immer wieder einander loslassen und wieder einander finden.

Wir wissen uns aber alle verbunden mit dem einen, der mit uns, unseren Eltern und Kindern ist.

AMEN